

evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark



AUSGABE 4 | DEZEMBER 2016

evang.st

500 Jahre
Reformation

2017

IN DER ZEIT SCHLÜSSELFRAGE ÖKUMENE.

Zwei Konfessionen, vier
Menschen. Ein Gespräch.

Seite 4-6

RÜCKSCHAU GRAZ. EUROPEAN CITY OF REFORMATION.

Bürgermeister Siegfried Nagl
erhält Urkunde überreicht.

Seite 8

PERSÖNLICHKEITEN VON LUTHER COURAGE LERNEN.

Chefredakteur Hubert
Patterer im Gespräch.

Seite 9



MICHAEL AXMANN
Superintendentialkurator



ÖKUMENISCHER HANDSCHLAG

Drei inhaltliche Schwerpunkte hat das Festjahr zur 500. Wiederkehr der Verbreitung der Thesen von Martin Luther in der Steiermark: Der erste Teil des Jahres ist der Ökumene gewidmet, die weiteren Teile dem evangelisch Christsein heute und schließlich der daraus resultierenden gesellschaftlichen Verantwortung. Diesen Schwerpunkten, zu denen es eine Reihe von Veranstaltungen in den Pfarrgemeinden und in der Diözese gibt, wird auch je eine Ausgabe der evang.st gewidmet.

Erstmals ist es möglich, ein 100er-Jubiläum der Reformation in versöhnter Ökumene zu feiern. Reformation und Gegenreformation verliefen speziell in der Steiermark zum Teil machgetrieben, mit Gewalt und Raffgier. 1617 durften noch einige evangelische Adelsfamilien in der Steiermark leben; alle anderen waren vertrieben oder rekatholisiert worden. 1717 war die Zeit des Geheimprotestantismus. 1817 waren Evangelische gerade einige Jahrzehnte toleriert, und selbst vor hundert Jahren konnte das Eintreten für Protestanten noch zur Exkommunikation führen.

Heute kann die Zusammenarbeit der christlichen Kirchen in der Steiermark auf eine jahrzehntelange, stetig gewachsene Basis aufbauen. Dieses Jahr sollte man daher nützen, um einander weiter näher zu kommen. Besonders wichtig erscheint mir, die Ökumene nicht nur zu verwalten, sondern greifbare Schritte vorwärts zu gehen. Dies ist in rechtlicher Hinsicht vor allem eine

Frage der Amtskirchen. Bisher hat die Ökumene oft an der Basis – frei von rechtlichen Zwängen – besser und leichter funktioniert als bei den Verantwortungsträgern. Mit dem Papstbesuch in Lund könnte sich dies geändert haben. Manchen geht es vielleicht sogar zu schnell und zu weit.

Dieses Jahr wird angesichts der Ankündigungen vielleicht einmal auch an den tatsächlichen Fortschritten in der Ökumene gemessen werden. Nicht eine Förderung der Unschärfen sollte die Basis dafür sein, sondern eine versöhnte Vielfalt, bei der die Unterschiede und jeweiligen Stärken anerkannt werden. Gerade die evangelische und die katholische Kirche können aufgrund ihrer Geschichte ein Beispiel geben, wie man – trotz Verletzungen und nach wie vor bestehender Differenzen – friedlich und in Wertschätzung miteinander leben kann.

Die gemeinsamen christlichen Werte geben eine Orientierung bei der Suche nach Lösungen.

Die gemeinsamen christlichen Werte geben eine Orientierung bei der Suche nach Lösungen für die Krise der Politik, für die Herausforderungen, welche die Migration mit sich bringt, aber auch beim Eintreten für soziale Gerechtigkeit und der Bekämpfung von Armut. Fördern wir die politische Urteilskraft der Menschen und ermutigen sie, sich aktiv für die Gesellschaft einzubringen, Verantwortung zu übernehmen, damit Menschenwürde, Toleranz und Menschlichkeit keine leeren Phrasen sind, sondern im gemeinsamen Leben aller Menschen verankert bleiben.

4 In der Zeit

Führen ökumenische Bestrebungen zur Verwässerung des Glaubens? Hermann Miklas lud Melanie Pauly, Hermann Glettler und Frank Moritz-Jauk zum Gedankenaustausch ein.

7 In der Zeit

Andreas Gerold über die Unterschiede von evangelisch und katholisch.

8 Rückschau

Nach vielen Monaten der Vorbereitung fand das Reformationsjahr nun seinen Auftakt: in Form des Geschichtenmobils auf seinem „Europäischen Stationenweg“. Am Abend wurde Graz „European City of Reformation“.

9 Persönlichkeiten

Er steht an der Spitze einer starken Tageszeitung. Er steht zu seinen Wurzeln. Klaus Höfler bat Hubert Patterer zum Gespräch.

10 Der junge Blick

Die Evangelische Jugend wollte nach Israel. Die Katholische Jugend auch. Darf man gemeinsam reisen?

12 Aus der Zeit

Ernst Burger porträtiert den Schriftsteller Peter Rosegger.

13 Diakonie

Ehrenamt kennt keine Schranken.

14 Frauenarbeit

Weltgebetstag der Frauen: Johanna Liebeg suchte das Gespräch.

15 Bildung

Der Glaube als Gewissen der Politik? Irmtraud Eberle-Härtl wirft einen Blick zurück auf den ökumenischen Empfang.

16 Menschen & Ereignisse

Karl Veitschegger bietet einen historischen Abriss über das Ökumenische Forum, ein lustiger Abend brachte die Zahl 1517 zu Tage – und vieles mehr.

18 Spezial

TV-Christvesper in der Grazer Kreuzkirche – ein Tagebuch.

19 Nachgedanken

Superintendent Hermann Miklas wirft bereits jetzt einen Blick zurück auf den Start ins Reformationsjahr.

Impressum

evang.st erscheint vier Mal jährlich und dient der Vertiefung der Kommunikation zwischen den Mitarbeiter/innen der Evangelischen Kirche in der Steiermark.

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER
Evangelische Superintendentur A.B. Steiermark. Für den Inhalt verantwortlich: SI M.Mag. Hermann Miklas. In Eigenverantwortung der Organisationen erscheinen die Seiten von CJZ, EBS, EFA und EJ Stmk.

REDAKTION
Mag. Helga Rachl, rachl-stmk@evang.at, 0699/18877609; Rainer Juriatti, rainer@juriatti.net, 0676/9701664; SI M.Mag. Hermann Miklas (HM), Irmtraud Eberle-Härtl (EBS), Karlheinz Böhrer, Dr. Michael Axmann, Mag. Dominik Knes (EJ Stmk), Johanna Liebeg (efa), Philipp Zotter.

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9, Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at

Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv, Graz, Rainer Juriatti
Layout dieser Ausgabe: Anna Steinhuber & Gundula von Trebitsch, Graz
Druck: Dorrang OG, Graz

Ausgabe 4/2016
Erscheinungstermin:
Mo, 12. Dezember 2016

TITEL
Unser Bild zeigt Lot Vekemans Judas mit Frederick Jan Hofmann. Zu erleben in sieben evangelischen Kirchen in der Steiermark. Mehr dazu in der Blattmitte dieser Ausgabe.

Nächste Ausgabe: März 2017



Bilder: CR Helga Rachl

SCHLÜSSELFRAGE ÖKUMENE

Am Rande des Europäischen Stationenweges (Seite 8) führte Superintendent Hermann Miklas mit der evangelischen Pfarrerin Melanie Pauly, dem Bischofsvikar Hermann Glettler von der Katholischen Kirche und dem evangelisch-methodistischen Laienpastor Frank Moritz-Jauk ein Gespräch über die Weite, aber auch Schranken der Ökumene.

Miklas: Wo erleben Sie selbst konkret Ökumene?

Pauly: Da ich aus dem großteils protestantisch geprägten Hessen stamme, war Ökumene zwischen evangelisch und katholisch zu erst Neuland für mich, da die katholische Kirche in meiner Heimat verschwindend klein ist. Wenn man bei uns von Ökumene spricht, meint man Ökumene zwischen den zwei Evangelischen Kirchen lutherisch und reformiert sowie den Freikirchen, von denen es viele gibt. Ökumene unter den Kirchen in Österreich erlebe ich von beiden Seiten als gewollt und unterstützt. An meinem jetzigen Wirkungsort – den

Pfarrgemeinden Kindberg-Mittleres Mürztal und Mürzzuschlag – kommt es manchmal vor, dass man als Evangelische nicht wahrgenommen wird – nicht so sehr von der Schwesterkirche als vielmehr von der Stadtgemeinde.

Glettler: Ich stamme aus einer katholischen Familie und besuchte in Graz das Gymnasium. Besonderen Kontakt hatte ich mit einer freikirchlichen Gemeinschaft und war in der Charismatischen Erneuerungsbewegung aktiv. Beim Studium in Tübingen hatte ich regen Kontakt mit evangelischen Studierenden. Der evangelische Theologe Eberhard Jüngel hat mich ein Stück weit geprägt. Seit Beginn

meiner pastoralen Arbeit als Pfarrer in Graz erlebe ich ein authentisches ökumenisches Miteinander, unter anderem auch bei den ökumenischen Schulgottesdiensten. Im Ökumenischen Forum, in dem ich seit ein paar Jahren tätig bin, gefällt mir die gegenseitige Wertschätzung.

Moritz-Jauk: Ich komme aus dem evangelisch geprägten Schwäbischen. Obwohl evangelisch konfirmiert, war ich in meiner Jugend bei den katholischen Pfadfindern. Meine erste Erfahrung mit dem Thema Ökumene war 1997 die 2. Europäisch-Ökumenische Versammlung in Graz, bei der ich als Architekt stark involviert war. Später

war ich viele Jahre im Ökumenischen Forum aktiv und habe das Miteinander anfangs manchmal auch als konfliktreich erlebt. In guter Erinnerung habe ich hingegen die inhaltliche Arbeit, beispielsweise einen Gottesdienst mit Hermann Glettler, den wir besonders flexibel gestalteten. Er fand zu einer Zeit statt, in der die ersten Flüchtlingsboote kenterten und viele Menschen umkamen. Dieses Thema setzten wir sehr drastisch und anschaulich um.

Miklas: Läuft Ökumene Ihrer Erfahrung nach primär über Beziehungen oder über Allianzen in Sachfragen?

Glettler: Ökumene setzt unbedingt eine freundschaftliche Beziehung voraus. Wenn man nur formal zusammenarbeitet, wächst nichts. Auf dieser Basis kann man dann Sachthemen motivierter und auch sachgerechter angehen. Ein guter Dialog setzt aber ebenso eine Balance zwischen Dissens und Konsens voraus.

Moritz-Jauk: Ich denke, dass Ökumene nur funktioniert, wenn die persönliche Beziehung vorrangig ist. Im Ökumenischen Forum ist nicht nur der Sitzungsteil wichtig – noch wichtiger ist meines Erachtens der Teil danach, wo man im Gespräch zusammenkommt und so eine Vertrauensbasis wächst, auf der man gemeinsam arbeiten kann.

Pauly: Wenn ein Interesse am Gegenüber besteht, besteht auch echtes Interesse an der Sache an sich, weil mir der andere wichtig ist. Sonst gleichen Sitzungen reiner Pflichterfüllung. Es geht auch weniger in die Tiefe. Da, wo ich mich zum persönlichen Gespräch treffe, mich für den Anderen interessiere, kann ich lernen. Finden diese Gespräche nicht statt, läuft man Ge-

fahr, nur eine offizielle Rolle zu spielen, in der man irgendwelchen Erwartungshaltungen gerecht werden muss.

Miklas: Ist für Sie ein noch stärkeres Zusammenwachsen der christlichen Kirchen überhaupt wünschenswert? Und worin sehen Sie diesbezüglich die besonderen Herausforderungen und Stolpersteine?

Glettler: Wir sollten daran arbeiten, dass wir die ökumenische Kultur beibehalten und die Diversität wertschätzen.

Pauly: Mein Eindruck ist, in Österreich musste Ökumene sehr viel härter erarbeitet werden als in Deutschland.

Miklas: Die Freude an der Vielfalt ist wichtig und auch das leidenschaftliche Ringen, damit wir auf dem Weg bleiben.

Moritz-Jauk: Die Evang.-Methodistische Kirche in Graz ist die einzige methodistische Kirche in der Steiermark. Diese Tatsache erleichtert die ökumenische Arbeit. So ist meine Kirche seit vielen Jahrzehnten in der Ökumene aktiv.

Pauly: Wenn man eine große Kirche ist und sich nur auf seine Größe verlässt, läuft man Gefahr, sich anzubiedern. Man denkt dann leicht: Hey, ich bin groß, ich bin ja wer, ich muss nicht unbedingt auf andere zugehen!

Glettler: Viele Schulgottesdienste werden ökumenisch gefeiert, was grundsätzlich sehr gut ist. Nun ist es aber so, dass der Schulgottesdienst oft die einzige kirchliche Feier ist, an der die Schüler teilnehmen.



Hermann Glettler: Wir sollten daran arbeiten, dass die ökumenische Kultur wertgeschätzt wird.

Mir stellt sich daher die Frage, brauchen wir nicht – auch – einen konfessionellen Gottesdienst? Ich denke, es ist deshalb wichtig, gelegentlich auch konfessionelle Gottesdienste zu feiern, um die Kinder in ihrer Kirche zu beheimaten. Ökumenisches Verständnis soll nicht zur Entfremdung von der eigenen Kirche führen.

(Forts. Seite 6)

Pauly: Mich fragen meine evangelischen Schülerinnen und Schüler manchmal tatsächlich, warum wir den ökumenischen Schulgottesdienst in der katholischen Kirche feiern.

Moritz-Jauk: Ein stärkeres Zusammenwachsen der Kirchen in einer zunehmend säkularen Welt ist notwendig. Mit einer Stimme zu sprechen, ist für die Menschen wichtig.

Glettler: Ökumene spielt sich auf mehreren Ebenen ab. Beispielsweise im theologischen Diskurs, in dem Themen besprochen werden, die in den Kirchen unterschiedlich behandelt werden. Die Heiligenverehrung, die Eucharistie und vieles mehr. Das sollte man nicht umschiffen. Eine andere Ebene ist die innere Haltung: Von „from competition to cooperation“ und „from conflict to community“. Anstelle der Rivalität mehr Zusammenarbeit, anstelle der Auseinandersetzungen mehr Kommunikation.

Pauly: Es ist sehr wichtig, auch über Unterschiede zu sprechen. Vielen Menschen sind diese gar nicht klar. Auch wenn sie zuweilen schmerzen, muss ich lernen, es auszuhalten.



Hermann Miklas: Es ist wichtig, sich zum eigenen Glauben zu bekennen.



Frank Moritz-Jauk: Das Zusammenwachsen in einer zunehmend säkularen Welt ist notwendig.

Moritz-Jauk: Die Einheit ist gegeben, wenn man gemeinsam beten kann und sich auf die Bibel beruft.

Pauly: Identität sollte sich nicht aus der Abgrenzung definieren – tut sie das, ist dies meines Erachtens problematisch. Wenn eine Kirche sich aus Abgrenzung definiert, sagt sie nicht, was sie ist, sondern nur, was sie nicht ist. Luther hat sich nicht von der katholischen Kirche abgegrenzt. Er hat sich als „Reformkatholik“ verstanden.

Glettler: Ich sehe die Notwendigkeit, angesichts des „Hungers“ der Menschen nach Spiritualität gemeinsam auf christliche Quellen hinzuweisen. Ebenso sind die großen sozialen Herausforderungen unserer Zeit ein wichtiges Feld, Abgrenzungssängste hinter sich zu lassen, um sich gemeinsam in den Dienst der Benachteiligten zu stellen. Als Stolperstein sehe ich besonders den konfessionellen „Nationalismus“. In die Zerreißprobe zwischen konservativen und liberalen Strömungen fließt zu viel Energie.

Pauly: Es gibt zwei Gefahren, die in den gesellschaftspolitischen Gegebenheiten konkret greifbar werden.

Die eine Gefahr ist, dass die Kirchen von rechtspopulistischen Parteien vereinnahmt werden, die in ihrer Fremdenfeindlichkeit auf das „christliche Abendland“ verweisen. Die zweite Gefahr besteht in falscher Diplomatie, wo man keine christlichen Positionen mehr einnimmt.

Miklas: Es ist wichtig, sich zum eigenen Glauben zu bekennen.

Pauly: Bei sich zu bleiben.

Moritz-Jauk: Ich möchte die Stolpersteine als Aufgaben bezeichnen. Mit Aufgabe meine ich beispielsweise, die Orthodoxie noch stärker ins Boot der Ökumene zu bekommen. Für den theologischen Diskurs brauchen



Melanie Pauly: Identität sollte sich nicht aus der Abgrenzung definieren.

wir außer den Routine-Sitzungen ein eigenes Format, wie wir es zum Beispiel im Christlich-Jüdischen Dialog haben. Denn neben der Pflege der guten Beziehung braucht es natürlich auch das Gespräch über Inhalte.

Miklas: Ich danke Ihnen allen für das Gespräch!



Leben im Grenzland

Katholisch Gläubige, befragt über die Unterschiede ihrer Kirche zur evangelischen, zögern nicht lange: Ihr habt keinen Papst, heißt es dann. Oder: Eure Pfarrer dürfen heiraten. Evangelische antworten anders: Wir brauchen keinen Papst. Nicht die Person des Petrus, sondern sein Christus-Bekenntnis ist der Fels, auf dem die Kirche erbaut ist. Nachfolger von Petrus kann also nur die Gesamtgemeinde sein.

Das Papstamt Für die katholische Kirche ein unverzichtbares Amt. Das Selbstverständnis, einzig richtige Nachfolge der 12 Apostel zu sein, ist auf das Papstamt als Nachfolger des Petrus konzentriert. Die evangelischen Kirchen sehen sich als Gemeinschaft aller Gläubigen in die Nachfolge berufen. Daraus ergeben sich auch die unterschiedlichen Kirchenprinzipien: Die katholische Kirche vertritt das monastische Prinzip, die evangelischen Kirchen das presbyterial-synodale Prinzip.

Verehrung der Heiligen In beiden Kirchen gibt es unterschiedliche Blickwinkel auf Personen aus der Geschichte, die für ihren Glauben – auch mit ihrem Leben – eingestanden sind. Für die katholische Kirche sind Heilige Frauen und Männer, die ihre christliche Überzeugung vorbildhaft gelebt haben. Seit der Reformation werden nur mehr Personen katholischen Glaubens heilig gesprochen. Für die evangelischen Kirchen sind Personen aus allen christlichen Kirchen ebenfalls Vorbilder im Leben, aber keine Heiligen, denen eine Funktion zugeschrieben wird.

Anbetung der Heiligen In der katholischen Kirche ist die Anbetung Fürsprache bei Gott. Für Evangelische ist die direkte Hinwendung an Gott im Gebet die befreiendste Reformations-Erkenntnis: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. (Joh. 16,23) Im Artikel 21 des Augsburger Bekenntnisses „Über den Dienst der Heiligen“ wird dies genau definiert.

Die Marienverehrung ist eine spezielle Form der Heiligenverehrung. Das Dogma der „leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel“ im Jahr 1950 (!) durch die katholische Kirche hat die besondere Funktion Marias zur Lehrmeinung erklärt. So ist der in der Rosenkranzlitanei gesprochene Teil: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes, Amen.“ einer evangelischen Überzeugung gänzlich wesensfremd.

Das Wallfahrten vereint die katholische und evangelische Kirche inzwischen mehr, als dass es trennt. Pilgern als gemeinsamer Begriff im Sinn des Aufsuchens von bedeutenden Glaubensorten gilt für den Europäischen Weg des Buches (evangelisch) genau so wie für den Jakobsweg nach Santiago de Compostela (katholisch). Beim langen Wandern die eigene Person in Bezug auf Gott neu zu entdecken ist für beide Kirchen der gemeinsame Nenner.

Das Vereinende Beide Kirchen glauben nicht an die Bibel. Sie glauben an den in den biblischen Schriften verkündigten Gott, der den Menschen in unterschiedlicher Weise begegnet, ihr Leben bereichert, es mit Hoffnung füllt und in Ewigkeit erlöst.

SENIOR MAG. ANDREAS GEROLD
Pfarrer in Stainz und Deutschlandsberg



Im Rahmen des „Europäischen Stationenwegs“, einem internationalen Projekt der Evangelischen Kirche Deutschland, sorgte ein Geschichtentruck auf dem Grazer Freiheitsplatz für Aufsehen. Rund 600 Schüler und 400 Erwachsene staunten über die Geschichten zur Reformation. So wurden neben Zeichnungen und Audio-Beiträgen auch zahlreiche Videos gezeigt. Aus Villach kommend fuhr der Truck am nächsten Tag nach Wien weiter. Insgesamt werden 68 Städte in 19 Ländern besucht und Geschichten zur Reformation gesammelt. Das Motto der Grazer Station war: Christliche Kirchen in der Steiermark: „Gegeneinander-Nebeneinander-Miteinander“.

Offizieller Auftakt

Auch bei der offiziellen Auftaktveranstaltung am selben Abend wurde das Thema aufgegriffen. Superintendent Miklas ging in seiner Eröffnungsansprache vor rund 200 Personen auf die Aspekte des Miteinanders ein. Es sei wichtig, nicht ständig um den Verlust der eigenen Identität zu zittern und zu einem selbstbewussten Miteinander zu finden. Das Jubiläum sei die Chance, so Miklas, die Lebensrelevanz des Evangeliums in der Gesellschaft neu ins Gespräch zu bringen. Aus evangelischer Sicht bedeute dies, mutig die Gestalt von Kirche ganz ohne Tabus neu denken zu können und nicht nur als lineare Fortsetzung des Bestehenden.

Im ersten Teil der Trilogie „Gegeneinander.Nebenein-

STATIONENWEG UND AUFTAKTABEND



Bilder: Helga Rachl

ander.Miteinander“ kam es in Person von Jörg-Martin Willnauer und Peter Rudlof zu einem historischen „Schlagabtausch“ zwischen Evangelischen und Katholiken. Im Film „Nebeneinander“ schilderten Evangelische ihre Erlebnisse in der Ökumene und sorgten damit für Schmunzeln im Publikum. Die Trilogie endete mit einem stimmungsvollen Dialog zwischen Sabine Petritsch vom Pastoralamt der Katholischen Kirche und der evangelischen Religionslehrerin Sabine Schönwetter-Cebrat.

Bürgermeister Siegfried Nagl erhielt von Dr. Martin Wolf, dem Vertreter der Gemeinschaft der evangelischen Kirchen in Europa, das Dekret „Graz – city of reformation“ überreicht. Diese darf den offiziellen Titel nun ein Jahr lang führen. Superintendent Miklas präsentierte die revidierte Lutherbibel und der Abend klang mit Gipsy Jazz von Cuveé Frizz aus.



Bild: Kleine Zeitung

Hubert Patterer ist seit zehn Jahren Chefredakteur der Kleinen Zeitung, die unter ihm ihre Stellung als zweitgrößte Tageszeitung Österreichs ausgebaut hat. Der gebürtige Kärntner ist mehrfach ausgezeichnete Journalist mit unstillbarer Begeisterung für seinen Beruf. Und: Er ist evangelisch.

Das Gespräch mit Hubert Patterer führte Klaus Höfler.

Sie sind in Kärnten aufgewachsen. Evangelisch zu sein bedeutete, Teil einer Minderheit zu sein. Ich ging in Lienz in Osttirol ins Gymnasium. Das war nicht unbedingt das, was man eine protestantische Enklave nennen kann. Mein Religionslehrer Herwig Sturm, ein offener, liberaler Kopf, weckte in uns ohne doktrinären Druck die Neugier für Fragen des Glaubens. Später begegneten wir uns wieder. Er war Superintendent in Kärnten, ich Journalist.

Was macht Evangelisch-Sein für Sie aus? Offen einzustehen für das, was man für richtig hält und was einem sein Gewissen und sein innerer Kompass nahelegt, ungeachtet der Opportunität.

Als Evangelischer in Führungsposition bei einem katholisch geprägten Arbeitgeber: Gibt es da Spannungen? Dazu eine Anekdote: Im Frühjahr 2006 bat mich der damalige Styria-Konzernchef Horst Pirker zu sich ins Büro und stellte mir die Nachfolge als Chefredakteur in Aussicht. Der Form halber erwähnte ich, dass ich evangelisch sei und fragte, ob der konfessionelle Betriebsunfall bewusst in Kauf genommen werde. Pirker unterbrach mich unwirsch. Er sagte: „Wenn ich den Eindruck haben sollte, dass Sie diesen vermeintlichen Makel durch allzu auffälliges Wohlverhalten gegenüber der Hierarchie der katholischen Kirche kompensieren wollen, wäre das für mich Grund für eine zügige Abberufung.“ Damit war das Thema beendet.

Wie definiert sich die Verantwortung einer Zeitungsredaktion für die Ökumene? Wie geht man mit der Radikalisierung des Religiösen um? Dort, wo sich das Religiöse und seine Normen über Gesetz und Recht stellen, erheben wir als Zeitung Einspruch und leisten publizistischen Widerstand. Das friedliche Miteinander der Religionen, die Aussöhnung der beiden christlichen Kirchen zählt zu den Leitlinien unserer Zeitung.

Was ist 2016 von Martin Luther zu lernen? Ist er als "Medienmensch" Vorbild, der ja in gewisser Weise zu einer "Boulevardisierung" der Bibel beigetragen hat?

Er war ein Berserker des Wortes, aber gleichzeitig ein leidenschaftlich Fragender, Suchender. Sein Ringen hatte etwas Dramatisches, Existentielles. Dass einer Kopf und Kragen für seine Überzeugungen riskierte, ist heute noch etwas Heldenhaftes, erst recht in einer Zeit, in der man seine Wut hinter der Maske der digitalen Anonymität entlädt. Auch gibt es in Österreich keinen Politiker, der hergeht und sagt: „Hier stehe ich und kann nicht anders.“ Von Luther kann man Courage lernen, auch als Erneuerer des Glaubens finde ich ihn modern und groß. Doch ein Heiliger war er nicht. Sein antisemitischer Furor in den späten Jahren schockiert noch heute und macht betroffen. Sein virtuoser Umgang mit der Sprache hingegen wirkt auf einen Journalisten noch immer faszinierend. Heute würde man sagen, er war ein famoser Blogger des Gedruckten.



Reformier di!

WEIHNACHTSSTAMMTISCH

21. Dezember, 18 Uhr

HE ALTER!

Gesprächsabend im
Bildungshaus Mariatrost
12. Jänner, 19.30 Uhr

KONFI FREIZEIT

EJ Konfi-Freizeit Süd
im JUFA Gnas
27. bis 29. Jänner

DISCOVER ISRAEL

18. bis 25. Februar

Powerd by:

Evangelische Jugend Steiermark,
www.believa.at, 0316 / 822316,
für den Inhalt verantwortlich: Dominik Knes

Beim alle zwei Jahre stattfindenden „Konfi-Event“ der Evangelischen Jugend Steiermark in Leoben kamen 260 Konfirmand/innen und 60 Betreuer/innen aus der ganzen Steiermark zusammen. Heuer stand die Veranstaltung unter dem Motto „Reformier Di“.

DIE CHALLENGE

Bei der Veranstaltung erwarteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer 18 „Challenges“. So musste zum Beispiel ein Playmobil-Luther auf einem Lineal balanciert und sicher von „Worms nach Wittenberg“ gebracht werden, andere „schmuggelten“ heimlich Bibeln vor den Spionen der Gegenreformation oder übersetzten einen alten Luther-Bibeltext ins heutige Steirische.

DER FLASHMOB

Zum Abschluss feierten die Konfirmandinnen und Konfirmanden in der vollbesetzten Kirche in Leoben einen Gottesdienst. Davor gab es noch einen Flashmob am Hauptplatz, bei dem der „Reformations-Rap“ aufgeführt wurde.



Hier konnten die rund 260 Konfis ihre ganz persönlichen Thesen an die Türe „nageln“.



Megafon-Action am Leobner Hauptplatz: Statt „we will rock you“ hieß es „Reformier di!“.

Bilder: Wolfgang Orinig



Bild: pixabay

Mit der katholischen Jugend nach Israel

Beim Musical „Jugend für eine geeinte Welt“ sitzt Tamara Strohmayer, Leiterin der Jungen (katholischen) Kirche, neben mir. Schnell kommen wir ins Gespräch, schnell komme ich auf unser Vorhaben zu sprechen: eine Reise nach Israel für junge Erwachsene. Und schnell fällt uns auf: Wir haben das Gleiche vor und das zur gleichen Zeit. Warum eigentlich nicht gemeinsam? Dürfen wir das?

von Dominik Knes

Als wir uns entschieden hatten, die Reise zusammen zu unternehmen, gab es für die Evangelische Jugend Einiges zu klären. Neben dem Organisatorischen zunächst einmal Inhaltliches: Stoßen wir unsere Leute vor den Kopf, wenn wir eine „religiöse Reise“ gemeinsam unternehmen? Wie „katholisch“ möchte sie unser Reisepartner gestalten? Schließlich haben wir uns ihren Reiseplänen angeschlossen und sie die Hauptorganisation über.

Vesper, Messen und Morgenlob

Bei den Vortreffen gingen wir gemeinsam den Ablauf durch, den Tamara, in Anlehnung an die Israel Reisen der Jungen Kirche der letzten Jahre, mitgebracht hat. Da tauchten viele Begriffe auf, die etwas fremd bzw. ungewohnt anmuteten: Vespren, Messen und Morgenlob. Begriffe, die uns offen gestanden ein wenig abschreckten. Klar kann man diese leicht „auf Evangelisch“ übersetzen. Doch handelt es sich bei Abendgebeten, Gottesdiensten und

Morgenandachten um das Gleiche? Im Gespräch sind wir draufgekommen: teilweise ja, teilweise nein. Wir waren uns jedoch einig, dass eine schöne Reise daran nicht scheitern soll. Natürlich haben wir in einigen

Bereichen andere Auffassungen und andere Traditionen. Wir müssen uns nicht in allen Bereichen anpassen, doch verstehen dürfen wir uns trotzdem gut. Und das tun wir auch! So haben beide Seiten aufeinander Rücksicht genommen. Da wurde auf eine Messe verzichtet, dort wurde ein Besuch der Evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem eingefügt, und mit Bischof Krautwaschl begleitet uns auch Superintendent Hermann

Miklas auf der Reise. Doch ging es nie darum zu feilschen: „wenn ihr dies macht, wollen wir dafür jenes machen“. Unser gemeinsames Anliegen war es, für alle TeilnehmerInnen eine schöne Reise zu planen, in der sie nicht nur Israel, sondern auch Ökumene hautnah und positiv erleben können.

Wir müssen uns nicht in allen Bereichen anpassen, doch verstehen dürfen wir uns trotzdem gut.

P. v. Rosegger

Er verfasste 42 Bücher. Wurde in 22 Sprachen übersetzt. Mehr als 15 Millionen Mal gingen seine Werke über den Ladentisch. Damit war er neben Jules Verne der meist gelesene Autor seiner Zeit. Als er für den Nobelpreis vorgeschlagen wurde, polemisierten tschechische Nationalisten dagegen. Er hat eine deutsche Schule unterstützt. Das gefiel nicht. Peter Rosegger. Ein Portrait von Ernst Burger.

Geboren wurde Rosegger am 31. Juli 1843 als ältestes von sieben Kindern in 1200 m Seehöhe auf dem 100 Jahre alten Unteren Kluppeneggerhof in Alpl. Innerlich reich machte ihn seine Mutter, wie er es später formulierte. Von ihr lernte er Lesen und Schreiben. Als 17-Jähriger ging er bei einem Wanderschneider in die Lehre, da er den Bergbauernhof wegen seiner schwachen Konstitution nie hätte übernehmen können. So lernte er Leben, Sitten, Gebräuche, Nöte und Freuden der Menschen im Jogelland kennen.

Vom Vielleser zum Schreiber

Rosegger las viel in dieser Zeit. Er begann zu zeichnen und zu schreiben. Mehrfach ermuntert, schickte er Kostproben davon an die „Tagespost“ in Graz. Der Brauindustrielle und spätere Kurator der evangelischen Grazer „Heilandskirche“ Peter v. Reininghaus war sein erster Gönner.

Nachdem er mit einem Stipendium die Grazer Handelsakademie absolviert hatte, ließ sich Peter Rosegger als freier Schriftsteller in Graz nieder. Er tauschte fortan das „ß“ gegen ein „s“ in seinem Namen, um sich von den vielen Namensvettern in seiner Heimat zu unterscheiden.

Persönliches Schicksal und Vision

In Graz tauchte Rosegger in eine urbane Gesellschaft ein, die stark vom Nationalliberalismus geprägt war. 1873 heiratete er Anna Pichler, die nach der Geburt des zweiten Kindes verstarb. Rosegger gründete die Monatsschrift „Heimgarten“. Als Publizist konnte er berühmte Zeitgenossen wie Karl May, Wilhelm Busch oder Leo Tolstoi für Beiträge gewinnen. Themen wie der Nationalitätenstreit in

der Monarchie oder der wachsende Antisemitismus beschäftigten ihn. Er befürchtete, dass sich diese Gesinnung „zu einem großen Schreckens- und Vergewaltigungssystem“ auswachsen werde. 1879 heiratete Rosegger Anna Knauer, die ihm weitere drei Kinder schenkte.

Soziales Engagement und Ökumene

1890 verstarb seine Mutter und Rosegger verlor ein Stück menschlicher Heimat. Nach dem Tod des Vaters 1893 be-

gann er, sich sozial zu engagieren: Der Bau der evangelischen Heilandskirche in Müzzzuschlag, der Bau der Waldschule in Alpl und der Wiederaufbau der katholischen Kirche in St. Kathrein wurden möglich. 1901 erschien seine Schrift „Wie ich mir die katholische Kirche der Zukunft denke“, wo er die Priesterwahl, die Aufhebung des Zölibats oder das Evangelium als spirituelle Basis betonte. Zugleich bestand er darauf, dass in der Heilandskirche in Müzzzuschlag ein Marienbild von Franz Defregger angebracht wer-

de. In „Mein Himmelreich“ äußerte sich Rosegger dahingehend, dass „... alle Verehrung der Mutter in letzter Linie dem Heiland selbst gegeben wird. Alle Vergöttlichung der Heiligen, aller Heiligenkultus, soweit er von der Anbetung Gottes ablenkt, ist unzulässig.“ Rosegger blieb dem Kaiserhaus und der katholischen Kirche zeitlebens treu. Seine Kinder traten hingegen in die evangelische Kirche ein.

Nach einem erfüllten Leben starb Peter Rosegger am 26. Juni 1918 in Krieglach, wo er auch begraben ist.



Bild: pixeltek.de



Bild: Gerd Neuhold

Ehrenamt ökumenisch

Wie im Bild zu sehen, bereiten Ehrenamtlichenlehrgänge auf vielfältige Aufgaben vor: Die Begleitung von Menschen steht dabei im Mittelpunkt. Ökumenisches Ehrenamt, das bedeutet: Besuch von Kranken, Mitarbeit in Pfarren und Gemeinden, Betreuungsdienste von Menschen, die Asyl beantragen. Die Vielfalt kennt keine Grenzen.

Ehrenamtlich Mitarbeitende im ökumenischen Miteinander erzählen Berührendes: Die asylsuchenden Menschen, die in unserer Pfarrgemeinde wohnen, sind so froh, uns zu haben. Sie nennen uns „Papa und Mama“. Sie sind oft traurig, weil sie ihre Familie vermissen, weil sie nicht wissen, wie es ihren Lieben geht. Ein junger Mann ist Schneider. Er schneiderte mir eine warme Weste, die ich sehr gern trage. Dieser junge Mann wollte mir etwas von dem zurückgeben, was wir für sie tun. Geld wollte er für die Jacke auf keinen Fall annehmen.

Ökumenisches Miteinander in allen Bereichen

Aber das ist noch mehr als die Asylthematik: Ökumenisches Miteinander wirkt auch in der Begleitung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen Wunder. Inklusion und Partizipation lassen sich nur im gemeinsamen Bemühen und Tun verwirklichen. Im ehrenamtlichen Dienst ist viel Wissen, viel Erfahrung, die gemeinsam genutzt und umgesetzt zum besten, erfreulichsten und menschwürdigsten Ergebnis führt. So wird eine gesellschaftliche Haltung transportiert, die danach fragt, was Menschen

mit besonderen Bedürfnissen für sich selbst wollen, wie sie sich ihre Lebensgestaltung vorstellen, was sie arbeiten möchten, welche Ausbildung sie noch anstreben.

Inklusion und Partizipation

Maria Montessori schreibt: „Hilf mir es selbst zu tun, zeig mir, wie es geht. Tu es nicht für mich. Ich kann und will es allein tun. Hab Geduld, meine Wege zu begreifen. Sie sind vielleicht länger, weil ich mehr Versuche machen will. Mute mir auch Fehler zu, denn aus ihnen kann ich lernen.“ Die Forderung nach sozialer Inklusion ist verwirklicht, wenn jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben oder teilzunehmen.

Partizipation meint Teilhaftigmachung. Sie wird mit Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung, Mitsprache und auch Einbeziehung übersetzt.

ELISABETH G. PILZ
Diakoniebeauftragte, Alten- und Pflegeheimseelsorge

Gemeinsam beten

Weltgebetstag der Frauen. Ein ökumenisches Ereignis. Johanna Liebeg im Gespräch mit Michaela Legenstein von der Evangelischen Kirche und Barbara Laller von der Katholischen Kirche.

Liebeg: Ich kam das erste Mal 1978 mit dem Weltgebetstag in Berührung. Seit damals ist der erste Freitag im März ein Pflichttermin. Wie war das bei euch?

Legenstein: Meine erste Begegnung war eine Veranstaltung des Evangelischen Religionspädagogischen Instituts. Vor etwa 10 Jahren folgte ich Dorothea Brand als Multiplikatorin für die evangelischen Frauen in der Steiermark nach.

Laller: Im Jahr 2000 wurde ich zur Leiterin der Katholischen Frauenbewegung in Bad Radkersburg gewählt und mit der Aufgabe betraut, den Weltgebetstag gemeinsam mit den Frauen aus der Evang. Christuskirche vorzubereiten.

Legenstein: Faszinierend ist, dass sich eine ökumenische Basisbewegung, die es seit über 100 Jahren gibt, so lange gehalten hat. Bemerkenswert ist, dass sie von Frauen ausgegangen ist und bis heute von nationalen Frauenkomitees getragen wird.

Laller: Er lässt mich teilhaben an Glaubenserfahrungen von Christinnen aus anderen Ländern und Kulturen.

Liebeg: Mir fällt immer wieder auf, dass in Ländern, die den Weltgebetstag vorbereitet haben, politisch bedeutende Ereignisse stattfanden, in der Tschechoslowakei im Jahr 1990 beispielsweise, wo es im November davor zur samtenen Revolution kam.

Legenstein: Das Land wird ja schon Jahre vor dem angesetzten Termin ausgesucht. Da wird viel geredet, wohl auch diskutiert, gelacht, geweint, gebetet.

Laller: Der ökumenische Gedanke war vor so vielen Jahren

schon da abseits der offiziellen Kirchen. Frauen nahmen etwas in die Hand. Sie blieben dran und ließen sich nicht abhalten. Gemeinsam waren und sind sie hartnäckig, stark, mutig.

Liebeg: Mir sind manche Dinge erst durch den Weltgebetstag bekannt und bewusst geworden.

Legenstein: Mein erstes Land war Paraguay. Die Infos gehen weit über das hinaus, was in einem Reiseführer zu lesen ist. Der Horizont wird erweitert. Es wird sozusagen hinter die Kulissen geschaut. Meine Töchter waren immer besonders an den kulinarischen Besonderheiten interessiert.

Laller: Mein erstes Land war Indonesien mit dem Thema: „Talitha Kumi – junge Frau steh auf!“ Gemäß der Idee des „Global denken – lokal handeln“ erfahren wir über die Lebenswirklichkeit von Frauen in anderen Ländern. Wir Frauen setzen an diesem Tag durch die Kollekte ein sichtbares Zeichen der Solidarität mit der Förderung von Frauenprojekten.

Liebeg: Der Blick wird auf Gegebenheiten gelenkt, von denen man in den Nachrichten wenig erfährt. Ich denke an Palästina, wo ich das erste Mal auf die Situation der palästinensischen Menschen in Israel aufmerksam wurde.

Legenstein: Wir haben eine Außensicht, gespeist durch verschiedene Quellen. Der WGT ermöglicht eine Innensicht, eine andere Perspektive. Das Kennenlernen anderer kirchlicher Traditionen und die Gespräche helfen, Vorurteile abzubauen.

Laller: Für mich war und ist jeder WGT auch persönlich eine große Bereicherung. Ich lerne das Land, die Kultur und auch die Kulinarik kennen. Mir macht es immer wieder große Freude den Gottesdienst mit vorzubereiten. Auch die Musik spielt eine tragende Rolle.

vlnr: Veronika Zimmermann, Sabine Bauer, Michaela Legenstein, Barbara Laller.
Der nächste WGT findet am 3. März 2017 statt.

www.weltgebetstag.at/vorbereitungstreffen.html

RELIGION IM VERBORGENEN

Glaube. Das geheime Gewissen der Politik? Ein Rückblick auf den Ökumenischen Empfang im Landhaus.

Wenn sich Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Religionsgesellschaften treffen, gibt es vieles, was besprochen wird. Zum Beispiel, ob der eigene Glaube einen Einfluss auf das politische Handeln hat, und wenn ja, welchen. In Österreich ist die Trennung von Politik und Kirche festgeschrieben. Trotzdem ist der gegenseitige Einfluss überall zu spüren, oder wie es Landtagspräsidentin Bettina Vollaß bezeichnete: „Politik braucht ein Gewissen.“

Historisch gesehen ist es noch gar nicht so lange her, dass Christen, die nicht römisch-katholischen Glaubens waren, ihre Religion im Verborgenen ausüben, dass auch in Österreich Menschen wegen ihrer religiösen Überzeugung das Land verlassen mussten, dass sie keine politischen Ämter ausüben konnten. Egal ob in der Öffentlichkeit oder im Privaten – der Glaube beeinflusst Entscheidungen, Überschneidungen finden wir überall.

Vielfältiges Themenspektrum

Wenn es um die Fristenlösung geht – der persönliche Glaube wird die Entscheidung beeinflussen. Wenn es um die Ehegesetze geht – der persönliche Glaube wird die Entscheidung beeinflussen. Wenn es um Tierschutz geht, um Strafrecht, um Gleichberechtigung von Mann und Frau, um Homosexualität, um die Todesstrafe – immer wird der persönliche Glaube die Entscheidung beeinflussen.

Glaube ist Privatsache, aber auch Gewissen. Wie könnte ein Sozialstaat ohne Glauben funktionieren?

Können wir „Glauben“ durch das Wort „Gewissen“ ersetzen? Die Mehrzahl der Österreicherinnen und Österreicher würde verneinen, dass ihre sozialen Aktivitäten nur auf Grund einer religiösen Überzeugung stattfinden. Sie werden von Menschenrechten sprechen, von Logik, von arbeitsmarktpolitischen Entscheidungen oder Mitarbeitermotivation. Und politische

Aktivisten gehen mit religiösen Floskeln gerne auf Stimmenfang. Der Glaube prägte uns von Kindheit an, zeigte uns, was richtig und falsch ist, lehrte uns Nächstenliebe und gab uns eine Identität.

Die Fragen nach den Grenzen

Religion hat nicht immer Platz in der Politik. Wenn eine Glaubensgemeinschaft das Recht des Staates bestimmen will und keine Meinungen neben den ihren gelten lässt, wenn internationale Übereinkommen einseitig aufgekündigt werden, wenn andere Religionen unterdrückt, fremde Kulturen verboten oder die freie Meinungsäußerung im Namen der Religion unter Strafe gestellt werden, dann hat der Glaube in der Politik nichts zu suchen. Wo ist die Grenze? Religion darf das politische Gewissen nicht unterdrücken, politische Entscheidungen dürfen die Religionsfreiheit nicht einschränken.

IRMTRAUD EBERLE-HÄRTL
Evangelisches Bildungswerk Stmk.

FREMDsein-DAHEIMsein

Der Fotograf Peter Purgar blickt in die Seelen junger Grazer Musikerinnen und Musiker aus aller Welt. Zu sehen im Gemeindesaal der Heilandskirche Graz.

Noch bis 14. Jänner

NEUJAHRSKONZERT

Mit dem Grazer Salonorchester unter der Leitung von Klaus Eberle. Heilandskirche Graz. Kartenreservierung unter ebs@evang.at.

9. Jänner 2017, 19.30 Uhr

DAS WERDEN DES ÖKUMENISCHEN FORUMS

Anfänge in der Zeit Peter Roseggers (1843-1918) .

Aufbruch zum Miteinander

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) bildet sich in Graz aus ökumenisch gesinnten Gesprächskreisen der "Interkonfessionelle Arbeitskreis Ökumene in der Steiermark". 1999 konstituiert sich der Arbeitskreis als "Ökumenisches Forum der christlichen Kirchen in der Steiermark".

Graz - Stadt der Ökumene

Aufgrund des guten ökumenischen Klimas wird Graz Austragungsort für die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung 1997, von der nachhaltige Impulse für die ökumenische Bewegung in Europa ausgehen (Thema: "Versöhnung - Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens"). Der "Platz der Versöhnung" im Grazer Stadtpark erinnert daran. Im Februar 2004 stellt das Ökumenische Forum im Landhaus in einer festlichen Sitzung das gemeinsame Sozialwort der christlichen Kirchen Österreichs vor.

Ökumene wird bunter

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts gibt es in der Steiermark de facto nur die Römisch-katholische Kirche mit ihrer kleineren Schwester, der Evangelischen Kirche und in Graz je eine kleine Gemeinde der Altkatholischen und der Evang.-Methodistischen Kirche. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewinnen durch Zuwanderung auch orthodoxe Kirchen zunehmend an Bedeutung. Heute sind die Griechisch-orthodoxe, die Rumänisch-orthodoxe und die Koptisch-orthodoxe Kirche Vollmitglieder des Ökumenischen Forums, die Russisch-orthodoxe und die Serbisch-orthodoxe Kirche sowie die Armenisch-Apostolische Kirche haben (derzeit noch) Beobachterstatus. Die Grazer Baptistengemeinde ist seit 2015 Vollmitglied.

KARL VEITSCHGGER

Pastoralamtsleiter der Katholischen Kirche Steiermark

www.oekumenischesforum.at

RETTENDE INSEL

Die Miteinander leben GmbH hat in Kooperation mit Diversity Consult Network ein Projekt für Kinder von psychisch belasteten Eltern ins Leben gerufen. Hierfür werden Paten gesucht, die den betroffenen Kindern Zeit schenken wollen.

Kontakt: Stefanie Weikhard MA, stefanie.weikhard@miteinander-leben.at, 0664 88230066

www.miteinander-leben.at

Küchentischentbindung



Bild: Kleine Zeitung

Eine klinisch Tote wird wieder zum Leben erweckt? Ein Verstorbener stattet seinen Kindern einen Besuch ab? Ganz klar: Es sind keine Tatsachenberichte, dazu ist das Erzählte allzu dramatisch. Man spürt beim Lesen die Verbundenheit des Autors mit dem Beschriebenen. Vieles davon mag er zumindest in den Ansätzen selbst erlebt haben. Der Autor selbst meint, dass wir auch heute Wunder erleben dürfen. Es genügt auch ein fester Glaube, verbunden mit der Bereitschaft, sein Schicksal ohne wenn und aber in die Hand Gottes zu legen. Six Walter hat viele Jahre in der evangelischen Kirche der Steiermark mitgearbeitet. Sein Gottvertrauen, seine Nahe-Beziehung zu einem persönlichen Gott, aber auch seine Ergebung in das von Gott verordnete Schicksal versucht er, in seinem Buch auszudrücken.

Die Entbindung auf dem Küchentisch. Bei Leykam Leoben um 19,80 Euro; bei der Pfarrgemeinde Leoben: 03842/42001. Portofreie Zusendung.

ÖKUMENISCHE EHE



Bild: privat

Gemeinsam leiten Michaela und Gerhard Rapposch seit 2003 die speziell für gemischt-konfessionelle Paare angebotenen Ehevorbereitungsseminare der evangelischen Kirche Steiermark und des Familienreferats der Katholischen Kirche.

„Wir versuchen die Paare dazu zu bewegen“, erzählt das Ehepaar Rapposch, „das persönliche ‚katholisch‘ oder ‚evangelisch Sein‘ zu reflektieren, um daraus ein gemeinsames ‚ökumenisch spirituelles Leben‘ zu gestalten“. Seminarpaare werden über ökumenische Kindererziehung, gemeinsame Riten und kirchliche Feste informiert. Ein Beispiel sind die Kinder des Ehepaars Rapposch selbst: das eine ist katholisch, das andere evangelisch getauft. „Konfessionsverbundenheit bedeutet“, sind die beiden überzeugt, „vom großen spirituellen Reichtum der beiden Konfessionen zu profitieren“. Wenn man die Herausforderung annimmt, wird man angeregt, die Positionen zu hinterfragen und zu diskutieren, ohne aber die eigene konfessionelle Identität aufzugeben. Schmerzlich für betroffene Paare sei nach wie vor, dass die evangelischen Partner von der katholischen Kirche zur Eucharistiefeier nicht eingeladen sind. Bereichernd hingegen seien ökumenische Gottesdienste und Veranstaltungen.

Das nächste Seminar findet am Samstag 22. April 2017 von 9 bis 17 Uhr in der Evangelischen Erlöserkirche Liebenau statt. Anmeldungen unter: fam.rapposch@aon.at

Die Premiere des Reformations-Kabarets „Luther 2017“ in der Grazer Kreuzkirche bot ein nicht endendes Feuerwerk an Pointen, Informationen und Spaß für Jung und Alt. Das Publikum war sich einig: Das muss man einfach gesehen haben!

Spendenspaß spricht die Sprache der Reformation



Bild: Götschmaier

Große Augen machten Oliver Hochkofler und Imo Trojan nach der Auszählung der freiwilligen Spenden, die die Kabarettisten dem diakonischen Projekt „Eine von vier“ spendeten: es waren erstaunlicherweise exakt 1.517 Euro. Ein Hoch auf das Reformationsjahr 1517!

Weitere Termine, Fotos und Videos auf www.oliver-hochkofler.com/reformationskabarett

Frohes Fest!

Gott, der in seiner Liebe allmächtig ist, segne uns und schenke uns langen Atem in dieser Zeit, in der viele hetzen und drängen. Mit diesen Worten aus einem Gebet wünscht

Ihnen das Redaktionsteam der evang.st
Frohe Weihnachten und besinnliche Feiertage!



Bild: Walter Christoharo

TV-FREUDE AM HEILIGEN ABEND

Die TV-Christvesper in der Kreuzkirche in Graz wird zum besonderen Ereignis: Tagebucheinträge von Imo Trojan dokumentieren das Werden des Festes seit Anfang 2015.

Anfang 2015 Marco Uschmann findet unser diakonisches Projekt „Eine von vier“ interessant. Was das wohl bedeutet? Immerhin leitet er das Amt für Hörfunk und Fernsehen :-).

16.2.2015 Uschmann und ein ORF-Team in Graz. Sie suchen Kirchen für die vier evangelischen TV-Gottesdienste im Jahr 2016. Thomas Bogensberger, Sendungsverantwortlicher beim ORF, zeigt großes Interesse an unserer Gemeinde.

Frühling bis Herbst 2015 Viele intensive interne Gespräche über einen möglichen TV-Weihnachtsgottesdienst. Trauen wir uns das zu? Schließlich geben Gemeindevertretung und das Adventmarkt-Team von „Tannenduft und Engelshaar“ grünes Licht. Und es ist ja noch über ein Jahr Zeit ...

Frühling 2016 Die Termine stehen: Aufnahme der Christvesper am 10.12. im Zuge des Adventmarktes, Ausstrahlung am Hl. Abend um 19 Uhr auf ORF 2. Etwa 250.000 Menschen in ganz Österreich werden zuschauen ... wow!

20. Oktober Langsam wird's ernst! Ein Team um Pfarrer Paul Nitsche plant den Ablauf der Christvesper. Der Titel steht fest: „Freude kommt in jedes Haus“.

16. November Ein ORF-Team besichtigt die Kirche. Wo werden die Kameras und Lichter stehen, wieviele Mikros werden benötigt? Außerdem planen wir einen kurzen Vorfilm über das Projekt „Eine von vier“.

9. Dezember Ein riesiger Ü-Wagen ist da! Das TV-Equipment wird aufgestellt, erste Stellproben mit Chor und Mitwirkenden. Der Adrenalinpegel steigt!

10. Dezember Der große Tag: Am Nachmittag Generalprobe, fröhliche Nervosität im Kirchenraum! Um 19 Uhr heißt es dann „Kamera ab!“ Alles geht gut, große Freude bei Mitwirkenden und Mitfeiernden. Kurz darauf bauen unsere – mittlerweile – Freunde vom ORF alles wieder ab. Eine intensive, gesegnete Zeit geht zu Ende ... und alle sind wir gespannt auf die Ausstrahlung am 24.12.!



HERMANN MIKLAS
Superintendent



EIN BEWEGENDER AUFTAKT

Schon heuer haben die Tage rund um das Reformationsfest alle Erwartungen übertroffen.

Den Anfang machte der spektakuläre Besuch des Papstes in Lund, am Gründungsort des Lutherischen Weltbundes. Die unbefangene Herzlichkeit, mit der man einander dort begegnete, war ansteckend. Da wurde ein atmosphärischer Wandel spürbar, der vor kurzem noch undenkbar gewesen wäre.

Aus vielen steirischen Pfarrgemeinden hörte ich dann, dass über den zumeist gut besuchten Reformationsgottesdiensten in diesem Jahr eine besondere Erwartungshaltung lag und gespannte Vorfreude auf das Kommende die Kirchenräume erfüllte. Überraschend wurde auch in den heimischen Medien dem Reformationsgedenken bereits heuer breiter Raum gewidmet. Viele gute Artikel waren da zu lesen. Nicht distanziert von oben herab, sondern im ehrlichen Bemühen, das Phänomen „Evangelisch-Sein“ zu verstehen und zu würdigen.

Wenige Tage später fand in Eisenstadt eine zweitägige Session der r. k. Bischofskonferenz statt – erstmals gemeinsam mit den evangelischen Superintenden ten und dem Oberkirchenrat. Nicht nur im gemeinsamen Gottesdienst, sondern ebenso in den Arbeitssitzungen, in den Pausen und bei den Mahlzeiten machte der

steifen Höflichkeit bald ein fröhliches und herzliches Miteinander Platz. Wir haben in vielen Dingen unterschiedliche Zugänge und Schwerpunkte, aber wir bilden miteinander „die“ Kirche Jesu Christi auf Erden – frei nach Paulus eben den einen Leib mit seinen vielen verschiedenen Gliedern.

Am 17. November zum offiziellen Auftakt des Reformationsjubiläums kamen zum Geschichtenmobil, das im Rahmen des Europäischen Stationenwegs auf dem Grazer Freiheitsplatzes Halt machte, rund 1.000 Personen! Neben Erwachsenen viele Kinder und Jugendliche, zum Teil in Form ganzer Schulklassen – Evangelische gemeinsam mit ihren Freund/inn/en aus anderen Konfessionen.

Und als am Abend des selben Tages in einer beschwingten und berührenden Feier in der Heilandskirche Bürgermeister Nagl die Urkunde „Graz – European city of reformation“ überreicht wurde, da feierten einige hundert Menschen mit – zusammen mit den Spitzen des Landes, der Römisch-katholischen Kirche und anderer Religionsgemeinschaften.

Last but not least: Mitte November waren (jedenfalls in den Grazer Buchhandlungen) die neuen Lutherbibeln kurzfristig bereits restlos ausverkauft... – Alles in allem: Es war ein wirklich gelungener Auftakt. Ein Grund zur Freude und zur Dankbarkeit!



Illustration: Tabula Saltandi - Kunstwerk von Werner Hofmeister auf dem Grazer Kalvarienberg

EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

BEIM REFORMATIONSJUBILÄUM GEHT'S JA NICHT DARUM, UNS SELBST HERAUS ZU PUTZEN, SONDERN AUF UNSERE BESONDERE ART UND WEISE DAS LICHT DES EVANGELIUMS IN DIESER WELT IMMER WIEDER GANZ NEU LEUCHTEN ZU LASSEN.

Für Augen und Ohren

Junge Menschen unterschiedlicher Konfessionen sprechen mit Jörg-Martin Willnauer über ihre Religion und Weltanschauung. Mit ihren Ansichten werden katholische, evangelische und orthodoxe Theologinnen und Theologen konfrontiert.

PROGRAMMTIPP:

Freitag, 27. Jänner 2017

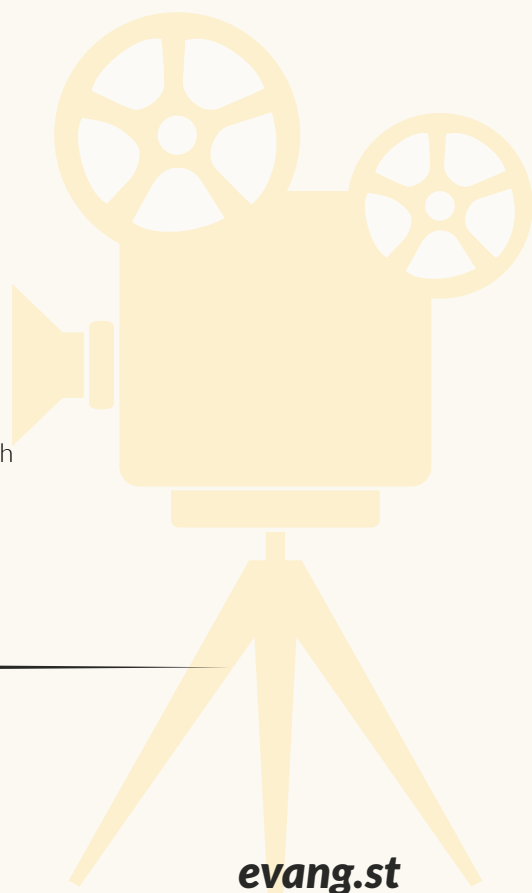
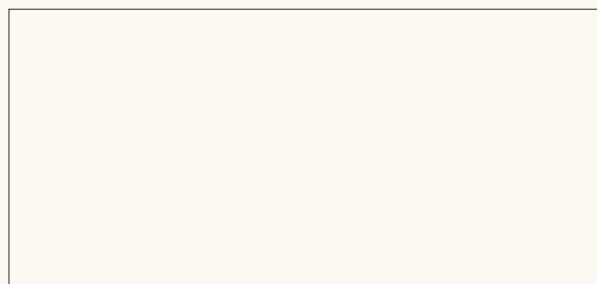
19 Uhr, Filmzentrum im Rechbauer kino, Rechbauerstraße 6, 8010 Graz

Ausschnitte aus dem Kinofilm „Luther“ mit Bruno Ganz und Peter Ustinov, Interviews mit verschiedenen Menschen zum Thema Glaube.

Samstag, 28. Jänner 2017

9 Uhr, Universitätszentrum Theologie, Heinrichstraße 78A, 8010 Graz

Morgenandacht mit Roselind Flucher, Birgit Foelsche-Gnigler und Ines Tobisch
Referate von Bischof Dr. Michael Bünker, Mag. Marija Jandrokovic
und Prof. Dr. Markus Schmidt
Diskussion anhand der Thesen des Vortags



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz